

perfectis 1—2. Rudimento tertii floris orato, unipaleaceo, nervoso, (includens corpusculum carnosum stipitatum globosum-flosculum abortivum). Valvis paleis que pallidis scariosis. — Syn. Melica transilvanica Schur (an Melica interrupta Rchb.?).

Auf steinigten Plätzen am Rande von Weinbergen, z. B. auf dem Follek bei Klausenburg, in der Hassadek bei Thorda. Meist auf Kalk. Juli—August.

39. *Melica ciliata* L. spec. 97.

Var. a. *pallido-flara*. — b. *varia*. — c. *caespitosa pratensis*. — Rhizomate fibroso caespitoso. Culmo erecto 2—3 ped., scabro, ad apicem fere foliato. Foliis infimis complicatis superioribus planis longe acuminatis, scabris. Vaginis retrorsum scabris, infimis villosopilosis. Ligula parum protensa, laciniata, raro integra. Panicula lobata basi interrupta et attenuata, interdum folio suffulto. Spiculis coloratis, (pallide atro-violaceis) flore unico perfecto instructis. Valvis valde inaequalibus, acuminatis suprema quinquenervia angustiora. Palea inferiori margine ad apicem piloso, dorso tuberculato-scabra. Rudimento clavato-oblongo, basi sensim in stipitem attenuato, glabro. — Syn. *Melica caespitosa* Schur. Schur sert. fl. Transsylv. p. 86. 3141. a.

Auf der Bruckenthalwiese bei Hermannstadt. Juli. — Mehrere Jahre hindurch beobachtet. Elev. 1200'. Alluvium.

Vielleicht ist diese Form mit *M. ciliata* γ . *taurica* C. Koch in Linnaea XXI. pag. 395 identisch, welche in Taurien zu Hause ist, dort in einer Höhe von 2000' vorkommt, während die siebenbürgische Pflanze in einer Elevation von 1200' gefunden wurde.

Auch einige caucasische Arten, Ledeb. flor. Ross. IV. p. 398, sind mit der siebenbürgischen Pflanze zu vergleichen, so wie einige von Boiss. in neuerer Zeit aufgestellte Species.

Von dem kriechendem Rhizom, dessen Koch und andere Autoren bei *Melica ciliata* erwähnen, habe ich an der siebenbürgischen Pflanze nichts bemerkt, und da sie hier auf Mauern und Felsen wächst, so ist die Bildung eines kriechenden Rhizoms auch weniger begünstigt. —

Wien, im März 1859.

Botanische Notizen aus Griechenland.

Von Dr. X. Landerer.

— Zu den schönsten Bäumen des Orientes gehört der Platanenbaum, *Platanus orientalis*. Seine Gegenwart deutet auf Wasser, denn in der Nähe von Bächen und auch bei stehenden Wässern gedeiht derselbe am vorzüglichsten, und bietet dem Reisenden eine schattige Ruhestätte dar. Seiner schönen ausgebreiteten Zweige und der ziemlich grossen und breiten Blätter wegen erhielt er von Πλατὺς den Namen Platanus. In Betracht dieses Baumes wissen wir aus

Herodot, dass Xerxes denselben besonders liebte, und der Pythier beschenkte den Darius desshalb mit einem goldenen Platanus. Cicero sagt de Platano—patulis diffusa ramis, umbra jucunda, und unter dem Schatten der Platanenbäume lehrten die Philosophen des Alterthums an der Akademie zu Athen. Der reiche und üppige Hortensius begoss diesen Baum mit Wein. In Griechenland wirft derselbe seine Blätter im Winter ab, während er auf Kreta und Cypern immer beblättert bleibt. Wegen der sich fast jährlich ablösenden Rinde heisst er auch Kleiderbaum. Die Früchte werden im Oriente von den Landleuten und auch von den praktischen Thierärzten, Albanides genannt, gegen die Ruhr und der Diarrhöe der Thiere in Form gesättigter Absude benützt.

— Unter den mir sehr interessanten Gegenständen, die ich in Triest zu sehen Gelegenheit fand, erwähne ich eines gefärbten Thees, und es war mir sehr auffallend zu finden, dass diese Färbung von Berlinerblau herrührte. Durch Abwaschen dieses Thees erhielt ich einen blauen Satz, der auf Zusatz von Kalilösung braun und durch einige Tropfen Schwefelsäure von Neuem blau wurde, somit über die Gegenwart von Eisencyanid kein Zweifel zu hegen ist. Dass eine solche Färbung des Thees schon im Vaterlande desselben vorkommt, erhellt aus folgender Beschreibung der Theebereitung. Der Aufseher, um dem Thee die übliche Farbe zum schönen grünen Thee zu geben, nimmt eine Portion Berlinerblau oder auch Indigo, schüttet es in ein mörserartiges Porzellan-Gefäss und zerreibt dasselbe zu einem feinen Pulver. Gleichzeitig werden einige Stücke Gyps in dem zum Rösten des Thees dienenden Holzkohlenfeuer geglüht; die nach kurzer Zeit herausgenommen, zerkleinert und gleichfalls in dem Mörser zu Pulver verwandelt werden. Diese beiden Pulver werden sodann im Verhältniss von 4 Gyps- zu 3 Theilen Berlinerblau untereinander gemischt und bilden ein hellblaues Pulver, das nun zum Gebrauch fertig ist. Auf 7 Pfunde Thee wird ungefähr 1 Loth von diesem Pulver zugesetzt, das auf folgende Weise geschieht. Bevor der Thee aus der Pfanne, in der man denselben geröstet, herausgenommen wird, sprengt der Aufseher mit einem kleinen Porzellanlöffel einen Theil des Färbestoffes über die Blätter in der Pfanne und die Arbeiter rühren dieselben sodann mit beiden Händen so rasch als möglich durcheinander, damit sich die Farbe gleichmässig vertheile.

— Eine der wichtigsten Wurzeln war in früherer Zeit die Wurzel Costus — und unter dem Namen *Κόστος* wird eine Wurzel mit bitterem aromatischem Geschmack und hoher Wirksamkeit bezeichnet. Die Araber nennen diese Wurzel noch heut zu Tage — Koost — d. i. kräftig, stärkend, mithin eine kräftige, stärkende Wurzel. Die ältesten griechischen, römischen und arabischen Schriftsteller erwähnen dieser Wurzel, und unterscheiden mehrere Arten und unter diesen besonders den Costus arabicus, der sich von den anderen Kostus-Arten durch seine Weisse, durch seinen angenehmen Geruch und brennenden Geschmack unterscheiden lässt, auch durch diese Eigenschaften von dem Costus Indicus, und besonders von einer andern Art, die wegen ihres

bittern Geschmackes *Costus amarus* genannt wurde, verschieden ist. *Dioscorides* unterscheidet 3 Arten, *Costum arabicum*, qui albus est, *Costum Indicum*, qui niger et laevis, *Syriacum*, qui gravis buxi colore. *Plinius* erwähnt nur 2 Arten — *nigrum*, et quod melius, *candicans*. *Theophrast* nennt bloss *Κόστος* und rechnet ihn inter ea, quae ad unguenta apta sunt. Die *Costus*-Wurzel, wie auch in Europa von unseren Aerzten vergessen, spielt noch heut zu Tage im Oriente eine nicht unbedeutende Rolle, und besonders benützen die Gerra's und die empyrischen Aerzte *Hekkins* diese Koost gegen die verschiedensten Krankheiten des Verdauungs-Organ's, und bereiten aus derselben Melhems- und verschiedene Ilasch-Heilmittel.

— Eine der gewöhnlichsten Krankheiten, an der die fremden Hunde im Oriente und besonders die Jagd- und Spühhunde leiden, ist nach den Beobachtungen der Veterinär-Aerzte der Bandwurm. Solche Hunde, wenn auch selbe gut genährt werden, mageru in kürzester Zeit ab und gehen auch zu Grunde, wenn man ihnen nicht die geeigneten Mittel zur Abtreibung des Bandwurmes darreicht. Unter allen nun bekannten ist das *Kouso*, *flores aut corymbus Brayerae antelminticae* das sicherste Mittel, und in allen Fällen, wo ich die Anwendung sah, jedoch in Verbindung eines drastischen Mittels, ging auch der Bandwurm ab, und das Thier begann zu genesen.

— Obwohl ich schon mehrere Artikel über die Wirkung des Guano in den griechischen Zeitungen geschrieben habe, um auch diesem ausgezeichneten Düngmittel Eingang in Griechenland zu verschaffen, so wird doch nur wenig Anwendung davon gemacht. In dem königl. Hofgarten wird Guano angewendet, und zwar durch Begiessen der Pflanzungen, indem man 1 Okka Guano mit 30 — 40 Okken Wasser vermischt und diese Lösung zum Begiessen verwendet. Die Wirkung des Guano ist in Griechenland während des Frühlings und der Sommermonate für die Vegetation als dieselbe zu sehr steigernd zu nennen, denn nach einer Guano-Düngung im Frühling beginnt schon im Monate März Alles zu treiben, und die Fruchtbäume sich mit Blüthen zu hedecken, so dass man dann nur Blüthen und keine Blätter sieht. Beginnt die Vegetation jedoch zu ruhen, wie gegen die Monate October und November, dann erweist sich die Guano-Düngung sehr erspriesslich, besonders wenn der Regen zu fallen begonnen. Da sich der Ziegendünger für die Olivenbäume sehr erspriesslich zeigt, so ist es von hohem Interesse zur Düngung dieser Bäume den Guano zu verwenden und damit Versuche anzustellen, ob der theuer gewordene Ziegendünger sich nicht durch eine geringe Quantität Guano ersetzen lassen dürfte.

— Der wilde Weinstock wächst in Griechenland sehr häufig an den Rändern von Bächen, er umrankt und überzieht Alles, was er erreichen kann, und ist so ein Forstunkraut, aus dem jedoch die Kultur ein sehr edles Gewächs gezogen hat. Die Frucht bleibt klein und wird in dem Lande des Weines nicht genossen, obwohl sie so gut ist, als bei uns in Deutschland die geniessbaren Trauben. Der wilde Wein soll aus den Kernen des edlen Weines entstehen, indem

die Vögel, nachdem sie veredelte Trauben genossen haben und in die Gebüsch zurückgekehrt sind, selbe unverdaut von sich geben. Diese keimen auf schlechtem Boden ohne Pflege; die Trauben sind mehr schwarzblau, aber selten findet man die Früchte reif, denn die Vögel halten fleißig Lese. In Betreff des wilden Weinstockes und seiner Früchte ist die gemachte Erfahrung sehr interessant, dass derselbe nicht von der Traubenkrankheit befallen wird, sei es auch, dass er sich in der Nähe, ja in der Mitte von Weinbergen befindet, die vom Oidium ganz zu Grunde gegangen sind. Eine andere Beobachtung ist es, dass sich aus diesen wilden sehr säuerlich schmeckenden Trauben ein Wein bereiten lässt, der dem Rheinwein sehr ähnlich und zugleich sehr wohlschmeckend ist. Solche Weine, die unserm Rhein- und Mosel-Weine ähnlich sind, gibt es in Griechenland nicht, indem die griechischen Trauben zu zuckerhaltig sind, und desswegen die Weine viel weingeisthaltiger werden.

— Die Vermehrung der Dattelpalmen geschieht durch Samen, die der Araber zu Hunderten in Löcher, die er in gutes, mit Kameelmist gedüngtes Erdreich reihenweise in seinen Garten gräbt, einlegt. Die frischen Dattelkerne keimen schon, wenn selbe im Anfang gut bewässert werden, nach 30—40 Tagen, und in diesem Zustande lässt man die Pflanzen fortwachsen, bis sie 2—3 Jahre alt geworden sind. Sodann werden sie sorgfältig herausgenommen und in anderes Erdreich versetzt. In dem kön. Hofgarten in Athen wurden ebenfalls Dattelkerne gelegt, und nun finden sich Hunderte von jungen Palmen, die in dem Zeitraum von 10—12 Jahren bereits eine Höhe von 3—4 Fuss erreicht haben.

— Sowohl die *Pistacia Terebinthus* als auch *P. Lentiscus* nennt man in Griechenland und im ganzen Oriente Schinus; denn auch Dioscorides nannte denselben schon *Σχίνος*. Aus den Beeren, die einen sehr aromatischen Geruch und gekaut einen sehr terpenthinähnlichen aromatischen Geschmack besitzen, bereitet man auf den Inseln des griechischen Archipels ein fettes Oel, das man Schinoladon nennt und bei Schmerzen des Unterleibes zum Einreiben anwendet. Diese Beeren, die Anfangs roth sind und bei der Reife schwarz werden, nennt das Volk Tsikouda, und selbe werden besonders auf Chios gebaut, um dem Athem einen angenehmen Geruch zu ertheilen und vor Allem das Zahnfleisch dadurch zu stärken, so dass man selbe gegen Schwäche, Schlaffheit des Zahnfleisches als treffliches und kräftig wirkendes Kurmittel mit grossem Nutzen anzuwenden pflegt.

— *Cactus Opuntia*, Die saftigen Blätter dieser sehr häufig in Griechenland vorkommenden Pflanze, die ihrer Früchte halber, als ähnlich mit den Feigen, Frankosyka d. i. Feigen aus dem Frankentande genannt werden, und die nur von den Kindern und armen Leuten gegessen oder deren Saft ausgesogen wird, dienen den Leuten zu Cataplasmen, zu welchem Zwecke jedoch die Blätter gebraten werden, indem man selbe auf glühende Kohlen legt, und wenn sie dadurch weich geworden sind, so werden sie auf die leidenden Stellen

aufgebunden und nach Umständen gewechselt oder durch neue ersetzt.

— Eine der schönsten distelähnlichen Pflanzen — Akathi von den Griechen genannt und von den Albanesen Mutrina, ist *Acanthus mollis*. Diese schöne Pflanze enthält in der Frucht einen purpurroth gefärbten Samen, der sehr stark abführende Eigenschaften besitzt. Aus diesem Grunde sammeln die Landleute diese Samen, um sich daraus im grobgepulverten Zustande ein sicher wirkendes Abführmittel zu bereiten.

Athen, im August 1859.

Correspondenz.

Mischdorf bei Pressburg, am 4. Sept. 1859.

Die vorige Woche brachte ich in St. Georgen zu, wo es mir gelang einen interessanten Fund zu machen. Ich fand auf der Wiese gegen die morastigen Waldungen zu, welche die *Urtica Kioviensis* Rog. (*U. radicans* Bolla) in so grosser Menge beherbergen, ein *Cirsium* sehr häufig wachsen, welches viel Aehnlichkeit mit *Cir. brachycephalum* Juratzka (*C. Chailleti* Koch) hat. Die einzelnen Hüllschuppen sind nämlich mit einem langen feinen Dorn zugespitzt, die Stengelblätter beinahe immer beiderseits ganz kahl, auch ist die ganze Pflanze nie mit schwachen Stacheln versehen, so dass man sich beim Anfassen derselben nicht leicht verletzen kann. Nur sind die Dornen der Hüllschuppen noch länger, als bei *C. brachycephalum*. Alle Blätter sind meist ungetheilt. Jedenfalls ist das *Cirsium* für die Flora des Pressburger Comitats neu, ob es aber mit *C. brachycephalum* identisch, oder mit dem auch sehr ähnlichen russischen *C. elodes* M. B., was mir wahrscheinlicher, kann ich noch nicht entscheiden. Sehr erfreut war ich auch über *Polycarpon tetraphyllum*, das ich in Weingärten um St. Georgen zum Erstenmale lebend sah. Eine vielleicht neue *Melica*-Art bemerkte ich an Abhängen der Weingärten in nur 2 Exemplaren. Das Gras war ganz entwickelt, mit Früchten und hatte durchgehends flache Blätter, die am Stengel bis oben hin gleichmässig vertheilt standen. Hier in Mischdorf beobachtete ich das *Polygonum aviculare*, meist mehrjährig und aus den Gelenken der auf der Erde ausgebreiteten Stengel zahlreich wurzelnd. Schliesslich benachrichtige ich Sie noch von meiner Entdeckung, dass die bisher für *Sestertia coerulea* gehaltene Pflanze der Ofner Flora von der echten *S. coerulea* weit verschieden sei, und zu einer andern Art gehöre. Herr J. Bayer hatte die Güte, mir im verflossenen Frühjahre auf mein Ersuchen eine Menge lebender Exemplare von dem Kalkgebirge von Ofen mitzubringen. Ich ziehe dieses Gras indessen zu *S. transilvanica* Schur, welche letztere ich als Felsenform der *S. Heufleriana* Schur, betrachte.

Victor v. Janka.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: [009](#)

Autor(en)/Author(s): Landerer X.

Artikel/Article: [Botanische Notizen aus Griechenland. 329-333](#)